



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Der Pfarrei Muotathal stehen grosse Tage bevor

Das «Chiläfäscht» vom letzten Jahr ist noch in bester Erinnerung und schon stehen wieder grosse und freudige Tage für die Pfarrei bevor. Am Tag der Kirchweihe vom Sonntag, 12. September, wird die neue Orgel eingeweiht. Ein seltenes Ereignis findet zudem am Samstag statt.

♦ *Von Walter Gwerder*

Nach einer intensiven Bauzeit von 13 Monaten konnte die Restauration der Pfarrkirche im September letzten Jahres abgeschlossen werden. Viel Volk bewunderte inzwischen die gelungene Arbeit und freuten sich über unsere prachtvolle restaurierte Kirche. Aber noch fehlte das Brausen der neuen Orgel. In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ist die neue Orgel nun eingebaut worden. Schon vor dem Pfingstfest erfüllte das Brausen der neuen Orgel die Kirche mit ihrem herrlichen Klang. Nach 211 Jahren erhält somit unsere

Pfarrkirche endlich eine neue Orgel. Beim Bau der Pfarrkirche wurde zumindest das Orgelgehäuse von der

alten Pfarrkirche übernommen und nach und nach erweitert und erneuert. Die neue Orgel ist vom europä-



Die neue Orgel ist stil- und farbmassig der neu restaurierten Kirche angepasst worden.

weit bekannten Orgelbauer Metzler in Dietikon gebaut worden. Die neue Orgel ist in der Werkstatt des Orgelbauers in Dietikon aufgebaut, wieder abmontiert und schliesslich auf der oberen Empore in unserer Pfarrkirche wieder aufgebaut worden. Otto Tschümperlin, welcher den Bau von 80 Orgeln als Experte begleitet und überprüft und auch die Planung und Arbeitsausführung unsere Orgel begleitet hat, ist über die neue Orgel voll des Lobes. Ja, die neue Orgel ist tatsächlich ein Meisterstück der Handwerkskunst. Sie passt ausgezeichnet in die restaurierte Pfarrkirche und wird in Zukunft die Gottesdienste mit ihrem herrlichen Klang begleiten und verschönern. Mit der neuen Orgel ist unsere Pfarrkirche in handwerklicher, klanglicher und künstlerischer Hinsicht mit einem hervorragenden Instrument ausgestattet worden.

Es ist eine alte Tradition, dass eine neue Orgel festlich eingeweiht wird. Es war deshalb eine ausgemachte Sache, dass wir diese Tradition weiterführen. Zwei Arbeitsgruppen sind schon seit längerer Zeit damit beschäftigt, das Fest der Orgelweihe vorzubereiten.

11./12. September: Muotithaler Kirchweih (Chilbi)

Anfänglich war vorgesehen, die neue Orgel an Pfingsten einzuweihen. Aus verschiedenen Gründen war dies nicht zu schaffen. So hat man entschieden, die neue Orgel am Tag unserer Kirchweih, am 12. September, einzuweihen und das Fest mit einem Rahmenprogramm zu erweitern.

In einem späteren Zeitpunkt, hat die Pfarrei die Zusage vom Bischof Amédée Grab erhalten, dass unser

Wissenswertes über die neue Orgel

- 24 Register
- 1422 Orgelpfeifen, wovon 84 in Holz
- Zur Anwendung kommt eine rein mechanische Bauweise. Dadurch ist praktisch kein Unterhalt nötig und bietet Gewähr, dass die neue Orgel weit über 100 Jahre im Einsatz stehen kann.
- Für den Bau der Orgel mussten 6102 Arbeitsstunden aufgewendet werden.
- Kosten: 517 000 Franken
- Orgelbauer: Metzler Orgelbau AG, Dietikon
- Intonation: Andreas Metzler
- Disposition und Expertise: Otto Tschümperlin, Schwyz
- Gehäusefassung: Firma Stöckli AG, Stans
- Architekt: Toni Schnellmann, dipl. Arch. ETH.SIA, Galgenen



Pastoralassistent Daniel Birrer wird am 11. September zum Diakon geweiht.

Pastoralassistent, Daniel Birrer, nicht wie ursprünglich geplant in Chur, sondern in der Pfarrkirche Muotathal zum Diakon geweiht werden könne.

Damit erhielt das Kirchweihfest eine neue Dimension. Am 11. und 12. September stehen der Pfarrei wirklich grosse und freudige Tage bevor. Es ist durchgesickert, dass an diesen zwei Tagen in etwa folgendes auf dem Programm steht:

Programm vom 11./12. September

Samstag, 11. September

14.30 Uhr
Diakonenweihe von Daniel Birrer durch Bischof Amédée Grab in der Pfarrkirche. Anschliessend Apéro vor der Aula.

19.30 Uhr
Beginn des «Moscheralpfestes» in der alten Turnhalle.

20.15 Uhr
Beginn des Unterhaltungsabends in der Aula.

Sonntag, 12. September

10.00 Uhr
Festgottesdienst in der Pfarrkirche mit Orgelweihe, anschliessend Apéro und Frühschoppenkonzert vor der Aula. Flohmarkt vor der Aula.

12.30 Uhr
Mittagessen für die geladenen Gäste und der angemeldeten Personen in der Aula. Dia- und Videoschau über die Restauration der Pfarrkirche.

13.00 Uhr
Beginn des Rahmenprogramms:
- Spiel und Spass für die Kleinen
- Luftgewehr- und Luftpistolen-schiessen
- Harassenklettern
- Getränkestand

16.30 Uhr
Volkstümliches Orgelkonzert zur Einweihung in der Pfarrkirche. Organist: Karl Arnold; Alphornbläser: Robert Imlig.

Sonntag, 19. September

16.30 Uhr
Klassischer Orgelkonzert zur Einweihung in der Pfarrkirche. Organist, Raphael Schelbert.

Die Muotithaler Kirchweih (Chilbi) soll wieder «äs diänigs Fäscht wärdä».

Erinnerungen an die alte Orgel

Aufgezeichnet von Kirchenvogt Paul von Rickenbach selig

1788 erstellte der Orgelbauer Zimmermann von Ebikon eine neue Orgel mit 8 Registern. Das Gehäuse wurde von der Orgel der alten Kirche übernommen. Im Bass fehlten die untersten vier Pfeifen. Ein zweites Manual war nicht vorhanden und im Pedalwerk fehlten sieben Tasten. An ein richtiges Spielen von Musikstücken war nicht zu denken. Schuld an dieser Kürzung mag der enge Raum gewesen sein. Er bot nur Raum für die Orgel und einige wenige Sänger.

1893 liess Pfarrer und Dekan Schmid die Orgelempore samt Instrument abbrennen und eine neue Empore im Ausmass der unteren erstellen. Orgelbauer Scheffold von Beckenried stellte die Orgel wieder unverändert auf.

1912 erhielt das Frauenkloster eine neue Orgel, die von den Gebrüder Bader in Luzern gebaut wurde. Von der alten Orgel des Frauenklosters wechselten drei Register als zweites Manual in unsere Pfarrkirche.

1915 lieferte die Firma Goll in Luzern einen älteren pneumatisch umgebauten Spieltisch und zwei weitere Register ins zweite Manual. Dazu wurde ein Ventilator mit Motor zur Winderzeugung eingebaut.

Bei Kirchenrestauration 1931 wurden die fehlenden Pfeifen im Bass und Diskant ersetzt, sodass der Tonumfang der Orgel normal wurde. Es traten aber bald Mängel und Störungen auf und verursachte immer wieder Kosten. So beschloss die ausserordentliche Kirchgemeinde im Sommer 1961 den Bau einer neuen Orgel mit 21 Registern und elektrischer Traktur. Der Neubau wurde dem Orgelbauer Schamberger in Zürich übergeben.

Hend Sorg zu üsem Muotathaler Tüütsch!

In Jüngster Zeit ist eine bedauerliche Entwicklung unter unseren Leuten festzustellen. Bisher galt bei den Sprachforschern das Muotathal als ein fester Hort des alten -a-, aber jetzt höre ich ständig mehr, mr fünd aa, mr gönd, mr lönd, mr stönd. Mit einer weiteren Auswahl aus meinem Muotathaler Wörterbuch will ich versuchen, einen Beitrag zu leisten, damit unsere Muttersprache nicht ganz verludert.

◆ Von Alois Gwerder, Kaplan

Bäägä: Schönes altes Wort für das Weinen von Kindern und Trauernenden. (D Goofä hend bäägät - d Lüt hend all bäägät) ; weil man es andernorts für das Blöcken von Schafen braucht, haben Auswärtige Mühe mit diesem Wort.

Bäärä: Die Stadt Bern und die dort sitzende Bundesregierung heissen bei uns: «diä z Bäärä obä» (vgl. gäärä für gern, Faarä für Farn, Luzäärä für Luzern).

Bäärg: In den alten Gülten heissen die Liegenschaften im Talboden alle: «Haus und Hof», im Bisisthal aber «Berg und Weid», und so hat es heute noch im Bisisthal die vielen Berge und Bergli: es sind also nicht Berge zum Bergsteigen, sondern Liegenschaften an ansteigender Lage (vgl. Weinberge und Ölberge an sonnigen Hängen!). Ebenso bedeuten Heuberg, Wasserberg, Kupferberg usw. soviel wie Alpweiden oder Wildheugebiete.

Bäbautsch: Kinderschreck, dr Bäbautsch chund! Andernorts Bölimann, Baubau = der böse Mann.

Beckäli: Äs Beckäli Milch, heute hört man meist Tassli. Früher kamen Fecker als Beckeli-Büetzer ins Tal.

Bei: Altes Wort für Knochen (vgl. Elfenbein, Beinhaus, Totengebein). Sctiei und Bei gfloorä. In der Steinweid im Bisisthal tröstete man sich früher mit dem Spruch: «Ds bescht Fleisch heds am Bei, und ds bescht Gras hets um d Sctiei.»

Binätsch: Süddeutsches Wort für Spinat, ital. spinaccia, engl. spinach.

Blaatärä: Blase, alddt. Blatara, Süü-

blaatärä, Seipfäblaatärä, Bläätärli-Wasser, bläätärlä.

Blöössäli: Bloss, lose, nur noch an einem Faden, auf der Kippe. «D'Muusfallä muäss mä ganz blöössäli richtä.»

Böllä: Zwiebel, ital. cipolla vgl. Rossbolle, Bohl (runder Högel), anderswo Zibele, (Zibelimärt in Bern), Bölläschweizi, Böllä schnätzlä triibt ds Augäwasser.

Braschlä: Prasseln, Feuer, krachen (Felssturz). Der Günteren Balz lag in der Stube auf dem Kanapee, als das Haus Feuer fing. Er erzählte: «won is duä ghört ha braschlä, bin i ä chli i Gadä durä gu liggä!»

Brägul: Süsser Brei mit Beerli oder Chriäsi, mit Salzgümel als Hauptmahlzeit, vgl. bräglä (prasselnd fallen), Brägul (Menge, Haufen).

Bräusäli: Mit Anken angebratene Brotschnitten (Fotzelschnitten), bräusälä (prutzelnd braten).



Diese wärschaften Personen unterhalten sich gewiss noch auf Muotathaler Tüütsch.

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler, Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 20.–

Redaktion:
Walter Gwerder

Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Peter Betschart,
Andreas Wyler, Julia Gwerder,
Ueli Betschart, Remy Föhn,
Walter Imhof

Layout:
Daniel Bürgler

Lektor: Peter Betschart

Auszeichnung für Toni Büeler

Nach einem Unterbruch von zwei Jahren konnte der Verein Zukunft Muotathal wieder zwei Anerkennungs- und Förderpreise vergeben. Bis auf den letzten Platz war die Aula des Bezirksschulhauses besetzt, als am 4. Juni Toni Büeler und die Interessengemeinschaft Alpchäsmärcht mit dem Anerkennungspreis «Bödmerenholz» im Wert von je 3000 Franken ausgezeichnet werden konnten. In dieser Ausgabe des «Zirks» wird die Laudatio für Toni Büeler im Wortlaut wiedergegeben.

◆ Von Peter Betschart

Wenn man Tonis Leidenschaft für den Naturjuuz verstehen will, muss man in seiner Lebensgeschichte zurückblättern in die frühe Jugendzeit. Es ist eine bewegte und bewegende Geschichte, in der der Naturjuuz wie ein roter Faden zur Gegenwart führt. Er ist nicht immer gleich dick, aber immer vorhanden.

Toni kommt am 18. März 1941 «is Suterlis Sebis» bei der Kirchenbrücke auf die Welt. Er wächst mit seinen Geschwistern in einfachen Verhältnissen auf, wie viele andere auch in der damaligen Zeit. Tonis Erinnerungen daran sind noch sehr lebendig. Vielfach muss er am Morgen zuerst ins Bergli oder uf Müsenbalm zum Hirten und Melken, um nachher die Halbtageschule zu besuchen. Eine strenge Zeit. Ds Büelers haben ihre Buben nicht zum Gschauen, sondern zum Schaffen. Doch was viel wichtiger ist, sie haben ein warmes Nest mit der nötigen Geborgenheit und Vertrautheit in der Familie und – eine Mutter, die gerne singt und juuzät. Schon in seiner Jugendzeit lernt Toni, dass man es im Leben mit Anstrengung und Beharrlichkeit zu etwas bringen kann. Und das will Toni.

Nach der Schulzeit arbeitet Toni zuerst is Räsels, an verschiedenen Stellen als Knecht und unternimmt dann 1959 den Schritt in die Fremde, nach Nidwalden. 1963 beginnt er dort auf eigene Initiative hin die Bäcker- und Konditorlehre und schliesst sie auch erfolgreich ab. Mit 20 Franken im Monat im ersten und 60 Franken im Monat im dritten Lehrjahr lassen sich keine grossen Sprünge vollbringen und so ist es eher kein Zufall, dass er beim Schwarznä Mitglieder der Stanser-Jodlerbuebe kennen



Der Präsident des Vereins Zukunft Muotathal, Walter Gwerder (rechts), überreicht Toni Büeler den Anerkennungspreis Bödmerenholz.

lernt und bei ihnen 1963 in den Jodlerklub eintritt. Die 40-jährige Erfolgsgeschichte beginnt; doch darüber später. Im Leben läuten jetzt 1965 die Hochzeitsglocken für Maria und Toni; und auch der Wunsch nach Kindern geht schon bald in Erfüllung. Das gemeinsame Interesse an Brauchtum und Gesang verbindet und spielt is Büelers eine wichtige Rolle. Für einige Jahre führen sie zuerst in Stans die Rathausbäckerei. In beruflicher Hinsicht steht schon ein paar Jahre danach eine Veränderung an. Toni hat sich in der Freizeit die nötigen Abschlüsse erarbeitet und wird im Jahr 1971 Gemeindegassier von Muotathal. Über Jahre hinweg begleitet er pflichtbewusst und korrekt die finanziellen Geschicke seiner Heimatgemeinde. Neuerungen im Rechnungswesen und grosse Bauvorhaben in dieser Zeit sind Herausforderungen, die Tonis Naturell für Genauigkeit und Sinn fürs Detail entsprechen. Doch es wäre nicht Toni Büeler, wenn er sich mit diesem verantwortungsvollen Posten zufrieden geben würde. Der inneren Stimme folgend, bildet er sich zum Wildhüter weiter und kann ab 1994 seinen Arbeitsplatz in die Natur hinaus verlegen. Ein Entschluss, den Toni nie bereut hat. Im Sommer 2004 wird sich der Kreis vollenden, wenn Toni in Pension geht.

Werdegang als Juuzer und Jodler

Doch zurück zum roten Faden und damit in die 60-er Jahre. Mit dem

Eintritt zum Jodlerklub der Stanser Jodlerbuebe beginnt ein fruchtbarer und ertragreicher Abschnitt in Tonis Leben. In diesem Verein findet das Pflänzlein den nötigen Humus, um sich zu entfalten und zu entwickeln. An der Seite von Godi Christen und dem legendären Dölf Zimmermann erarbeitet sich Toni schon bald die Stellung eines begnadeten Vorjodlers. Der Zufall will es, dass auch auf Dirigentenseite mit der markigen Persönlichkeit eines Heiri Leuthold ein besonderer Kenner und Förderer des Naturjuuzes anzutreffen ist. Ehrgeizig und zielstrebig übt und feilt Toni an seiner Technik und bestreitet bereits 1963 seinen ersten Wettkampf als Solojodler mit einem Muotataler Naturjuuz. Dem Kampfgericht vermag der Vortrag noch nicht recht zu gefallen und so ist es auch an den beiden nachfolgenden Festen: Zu wenig gestaltet, fehlende Frische im Vortrag und in der Tongebung, kehlige Tongebung, zu helle und lärmige «lä» werden beanstandet. Kennen die Kampfrichter unsere Art des Juuzens nicht? Oder unsere Jüüz zu wenig? Toni gibt sich nicht geschlagen und trainiert beharrlich weiter. Er lernt seine Stimme besser zu beherrschen, die Luft dosiert abzugeben; geht auch Kompromisse in der Stimmgebung ein und legt Lockerheit in den Vortrag. Sein Lächeln beim Juuzen ist beinahe schon legendär. 1967 und 68 meldet er sich mit einem Nidwaldner Juiz ans Fest und erhält zum ersten Mal die Note «sehr gut».

Ein Zufall? Toni will es wissen, probiert es 1969 wieder mit einem Muotataler Naturjuuz und schafft jetzt auch damit die Bestnote. Im Bericht steht: «Dieser Stanser vermittelt einen echten, erlebten und überzeugten Naturjuuz, der auch die Reinheit trefflich wahrht.» Und weiter unten: «Vor allem hervorgehoben seien die herrlichen Kehlkopfschläge.» Ab diesem Jahr nimmt Toni 27 Mal solo mit einem Muotataler Naturjuuz an einem Jodlerfest teil und trägt jedes Mal die Klasse 1 nach Hause. Toni pflegt Kontakte und Freundschaften und der Muotathaler Naturjuuz etabliert sich und entwickelt sich je länger je mehr zu einer gern gehörten Rarität. Dazu trägt auch bei, dass Toni an mehrere Kampfrichter- und Jodlerkurse als Schulungsbeispiel eingeladen wird und seine Stellung als unangefochtener Könner in Sachen Naturjuuz ausbauen kann. An der Weltausstellung in Sevilla, an der Expo, auf Tonträgern, in kulturellen Filmen und an unzähligen Orten in und ausserhalb der Schweiz vertritt uns Toni mit dem weissen Hirthemd. Nicht selten mit dem Bücheljuuz.

Obwohl Toni 1971 ins Thal zurückkehrt, bleibt er den Stanser Jodlerbueben noch bis 1984 treu. 1973 tritt Toni dem Jodlerklub Muotathal bei, der bis anhin vorwiegend Jodel- und Männerchorlieder gesungen hat. Mit dem Eintritt von Toni ändert sich dies wesentlich; er verpasst dem Jodlerklub einen eigentlichen Heimatschein. Selbstbewusst werden jetzt Muotataler-Juuz ins Zentrum gestellt und gepflegt. Mit Toni Büeler und den Kameraden Josef Ulrich und Fredi Schelbert beginnt ein eigentlicher Höhenflugverlegen unseres Jodlerklubs. Durch seine Haltung und Erfolge animiert er auch die andern Vorjodler dazu, sich an Jodlerfesten zu präsentieren. Der «schräge» Juuz wird «in», die Exoten werden salonfähig, der Klub als ganzes zeigt sich stolz und öffnet sich, die Jodler wissen: «miär chönid öppis und sind öppr». 20 Auftritte pro Jahr sind ein handfester Beweis. Mittlerweile sind es über 30 Jahre, in denen Toni sein Können dem Verein zuverlässig zur Verfügung stellt. Ohne damit jemand anderem nahe treten zu wollen, muss man sagen: Initiant und Vorbild, Flaggschiff und Konstante in dieser Erfolgsgeschichte ist eindeutig Toni gewesen.

Der Muotataler Naturjuuz

Bevor ich zur eigentlichen Würdigung von Toni Büelers Verdiensten für den Naturjuuz komme, will ich mich kurz einer wesentlichen Frage widmen: Was ist denn eigentlich so

besonderes an unserem Naturjuuz? Für die einen ist das schlichtweg ein Geschrei und falsch, etwas das man belächelt oder für das man sich sogar schämt; auch im Thal. Andere erkennen darin Urtümlichkeit und Einzigartigkeit, «rohes und lauterer Gold», wie Heinrich Federer einmal gesagt hat. Was richtig ist, kann man auf zwei Arten herausfinden. Die einfachere ist der Weg über das Herz. Es ergreift tief innen und friert aussen, man hält den Atem unwillkürlich an und lauscht; man hat das

Gefühl die Erde zu riechen atmen muss (häär-dälä). Es ist so fremd und doch so nah; öppis eignigs, eine Sprache, die auch ohne Worte Leuten das Wasser in die Augen treiben kann; ein unverwechselbarer Dialekt. Man weiss nicht was, aber es packt einen tief innen.

Der andere Weg führt über den Kopf und die musikalische Analyse. Ich will euch von Fachausdrücken verschonen, aber da sind in der Melodie und im Vortrag Eigenheiten drin,

die in der heute etablierten und gleichgerichteten Gesangswelt verschwunden sind. Was für uns Dauerkonsumenten falsch tönt, weil es ungewohnt und nicht wohltemperiert wie auf dem Klavier tönt, ist in Wirklichkeit erhalten gebliebenes Kulturgut und Eigenart. Schon in den 30-er Jahren des letzten Jahrhunderts ist dies von Forschern festgehalten worden, wenn auch mit falschen Schlussfolgerungen über das Alter der Melodien. Nicht alles ist «made in Muotatal», auch wenn es so scheint, weil es fast nur noch bei uns erhalten geblieben ist. Wir haben da einen Bergkristall mid Dräck drumumä und hätten allen Grund, stolz auf beides zu sein. Sind wir es? Einer, der es immer war und den Wert erkannte ist Toni Büeler.

«Wir haben da einen Bergkristall mit Dräck drumumä und hätten allen Grund, stolz auf beides zu sein. Einer, der es immer war und den Wert erkannte, war Toni Büeler!»

Würdigung

In der Fremde hat Toni den Wert erkannt, hat sich definitiv anstecken lassen von dem Virus und ist zum Propheten in Sachen Muotataler Naturjuuz geworden. Er hat den Weg unbeirrt weiter verfolgt und sich zuerst im «fremden» Land einen Namen gemacht. In der Festschrift zum 75-Jahr-Jubiläum des ZSJV steht: «Zum Glück gibt es Natur-sänger wie ein Toni Büeler, die mithelfen, dieses rohe, aber lautere Gold in unsere Zeit hinüberzuretten.» Wir vom Verein «Zukunft Muotathal» sind da der gleichen Meinung.

Wenn ich für Toni ein Sinnbild zeigen müsste, ich würde die viel besungene «Arve ob dr Flue» nehmen. In dem Lied von Hans-Walter Schneller heisst es: «Hertä Stamm mit chrummä Äschtä, stahd än Arvä ob dr Fluä. Wild und trotzig schiessid d'Bärge hindedra i Himmel ue. Mänge Sturm hed drannä grissä, immer isch si bliebä stah, hed sich fescht am Felsä g'haltä, tapfer gwehrt und niä la gah.» Weiter unten heisst es da auch «knorrig» sei sie geworden oder «ruch und trü, nach ussä ruppig». Wenn ich dich mit dieser Arve vergleiche, meine ich das an dieser Stelle absolut nicht abwertend, Toni. Und ich würde auch unseren Naturjuuz mit dieser Arve umschreiben. Diese Eigenwilligkeit und Knorrigkeit verbindet euch, passt für mich haargenau aufeinander. Es hat es auch manchmal gebraucht, um das Ziel zu erreichen. D's Juuzä ist darum bei dir auch nicht ein Hobby, sondern Leidenschaft und Eigenart, die zu dir passt.

Die Laudatio zur IG Alpchäsmärcht folgt in der Ausgabe vom Oktober.



Toni Büeler (rechts) in voller Aktion.

Wiederansiedlung von Steinwild im Kaiserstockgebiet

Dass im Kanton Schwyz eine eigene Steinbock-Kolonie bewundert werden kann, ist ein Verdienst des Jägervereins Einsiedeln und Umgebung. Im Jahre 1960 leiteten einige mutige Männer ein Projekt in die Wege, das die Wiederansiedlung des Steinbockes zum Ziel hatte.

◆ Von **Walter Imhof**

Auslöser dieser Aktion waren Knochenfunde von Steinböcken in einer Höhle am «Chli Bietli», der so genannten «Knochenhöhle im Schön Büel». (In der gleichen Höhle kamen übrigens auch Überreste vom Höhlen- und Braunbär, Wolf, Luchs oder Wildkatze zum Vorschein). Wenn das Gebiet in der Urzeit diesen stolzen Tieren Lebensraum bot, sollte dies, mit ein bisschen Rücksicht, doch auch heute wieder möglich sein – so die Überlegung, die zu dieser Wiederansiedlung führte. (Weitere Informationen dazu in der Festschrift «75 Jahre Jägerverein Einsiedeln und Umgebung», Kürzi AG, Einsiedeln, 1985).

Am 5. Mai dieses Jahres ging die Meldung durch die Presse, dass im Gebiet der Rotmatt von Naturfreunden ein Gebiet mit Steinwild wiederbesiedelt wurde. Dabei wurden vier Böcke und sechs Geissen unter der Aufsicht von Wildhüter Pius Reichlin in die Berge um den Kaiserstock entlassen. Dort herrschten, wie Knochenfunde belegen, schon zu Urzeiten ideale Bedingungen für Steinwild.

Einwanderung nach der Eiszeit

Nicht nur im Tal der Sihl konnten Knochenfunde von Steinböcken gemacht werden, im Tal der Muota

Wie Knochenfunde belegen, kristallisieren sich folgende fünf Regionen als prähistorische Steinbock-Standorte heraus:

- A: Die Region Bödmeren-Twärenen-Silberen
- B: Das Gebiet um den Wasserberg
- C: Die Kaiserstock-Kette
- D: Das Gebiet um den Fronalpstock
- E: Die Sihltal-Berge um den Druesberg und Fluebrig



Die vom Wagithal eingewanderten Steinböcke – wie dieser Prachtskerl – sind im hintersten Heuberg heimisch geworden.

sind solche Funde weit häufiger und über das gesamte Einzugsgebiet verteilt. Schon bald nach dem Rückzug der Gletscher vor zirka 12 000 Jahren sind demnach neben Braunbär und Rothirsch auch die ersten Steinböcke ins Muotatal eingewandert. Die ältesten datierten Steinbockknochen aus dem Muotatal (Milchbalm-Höhle, Chalbental) sind beinahe 11 000 Jahre alt und fallen, besonders ihrer eindrucklichen Grösse wegen, gegenüber heutigen Tieren auf.

Ausgesprochen ortstreue Tiere

Steinböcke sind ausgesprochen ortstreu. Im Gegensatz zu vielen anderen Tieren wechseln Steinböcke die Talseite kaum, um in einen anderen Gebirgszug zu wechseln. Sie steigen also selten und wenn, dann eher einzeln, in die Talebene hinab, um diese zu durchqueren. Dies ganz im Gegensatz zu Rothirsch, Reh und Gämse. Auf Grund dieses Verhaltens darf vermutet werden, dass mehrere Steinwild-Kolonien die verschiedenen Gebirgszüge des Einzugsgebietes der Muota in vorgeschichtlicher Zeit bevölkert haben. Vermutlich hatten die verschiedenen Gruppen untereinander Kontakt.

Dass Steinböcke Höhlen aufsuchen, ist ein Phänomen, das aus dem ganzen Alpenraum bekannt ist. Deshalb sie sich dieses Verhalten aneigneten, ist allerdings Gegenstand von Vermutungen. Man geht davon aus,

dass sie auf der Suche nach Mineralien Höhlen aufsuchten. Möglich ist aber auch, dass sie im Winter Schutz vor Stürmen und Kälte oder im Sommer vor der Hitze suchten. Allein aus dem Schiltloch (Vorder Silberenalp) konnten 10 Individuen geborgen werden.

Verschiedene Knochen von Steinböcken aus dem Knochenloch (Ober Saum) – datierend aus der frühen Bronzezeit (1700–1500 v. Chr.) – weisen Bearbeitungsspuren auf, die auf eine Schlachtung hinweisen. Ein Individuum aus dem gleichen Fundbereich weist zudem arthrotische Veränderungen an Gelenken und Halswirbeln auf. Krankhafte Veränderungen können auch an einem Mittelfussknochen eines Steinbockes aus der Mandli-Höhle (Biet) beobachtet werden. An Knochen aus der Milchbalm-Höhle, Chalbental (mittlere Steinzeit 9500–5500 v. Chr.) können gar versengte Spuren festgestellt werden, die den Einfluss von Feuer belegen.

Über Jahrtausende haben Steinböcke den Alpenraum bevölkert, bis sie im Spätmittelalter und im Verlaufe der frühen Neuzeit in der Schweiz gänzlich ausgerottet wurden. Seit der Wiederansiedlung zu Beginn des letzten Jahrhunderts leben in der Schweiz wieder gegen 14 000 Tiere. Für die Artenvielfalt des südlichen Teils des Muotatals ist diese Ansiedlung bedeutend und auf jeden Fall zu begrüssen.

Verkehrswege im Tal: «Horä-Rank»

Ausbau der Strasse nimmt immer konkretere Formen an

Nach langjährigem Bemühen seitens der Muotathaler wird die Strasse Muotathal–Schwyz endlich erneuert. Engpässe sowie der mangelhafte Zustand der bisherigen Bauten lassen den dringenden Handlungsbedarf erkennen.

◆ **Von Ueli Betschart**

Das Muotatal liegt seit je her romantisch abgelegen in der Bergwelt eingebettet. So konnten bei uns alte Traditionen länger überleben und

die Sprache hat ihren ursprünglichen Charakter beibehalten. Allerdings gibt es auch eine Kehrseite der Medaille: Um mit der heutigen schnelllebigen Zeit mithalten zu können, bedarf es eines ausgezeichneten Verkehrsweges nach Schwyz. Täglich passieren hunderte von Pendlern das Nadelöhr am Gibel – unsere gesamte Versorgung wird über die Strasse abgewickelt. Und nicht zuletzt findet der Tourismus den Weg über diese Strasse ins Tal. Die enge, kurven-

reiche Strecke macht die Fahrt oft zu einer Tortur, waghalsige Kreuzungsmanöver sind an der Tagesordnung.

Kein Wunder also, wenn sich die Muotathaler in der Vergangenheit für den Ausbau der Strasse stark gemacht haben. 1987 sowie 1993 wurden bereits Vorstösse durch damalige Kantonsräte unternommen, welche die Beseitigung der Gefahrenzonen forderten. Tatsächlich wurde 1993 der Bau eines Tunnels vorgesehen. Mit einer Petition von Muotathalern und Illgauern sollte diesem Anliegen zum endgültigen Durchbruch verholfen werden – doch soweit sollte es nicht kommen.

Einstelliger Millionenbereich als Ziel

An einer Kantonsrats-sitzung im Jahre 2001 wurde dann den Tunnelvorschlag verworfen, also blieb noch die letzte Vari-

ante – den Ausbau der bisherigen Strasse, der nun erste Formen annimmt. Vorgesehen ist eine Verbreiterung der Strasse, sodass zwei Lastwagen problemlos kreuzen können. Wie breit die Strasse sein wird, ist noch nicht bekannt, allerdings wird die Stelle auch in Zukunft nur mit einer Temporeduktion zu passieren sein. Wo es topographisch möglich ist, wird die Strasse talwärts verbreitert, um die Strecke zu begradigen. Beim «Horä-Rank» hingegen soll ein Teil des Felsens weggesprengt werden. Über die Kosten dieser Variante liegen keine genauen Angaben vor, da der Neubau erst in der Projektierungsphase steckt. Es ist aber ein Faktum, dass diese Variante wesentlich billiger sein wird als der früher geforderte Tunnelbau.

Die Regierung ist nun also einem langjährigen Anliegen der Muotathaler und Illgauer endlich entgegengekommen, auch wenn die nun geplante Ausführung nicht der ursprünglichen Idee der Initianten entspricht. Es bleibt zu hoffen, dass die Strecke Muotathal–Schwyz in absehbarer Zukunft wieder sicher befahren werden kann, denn die Funktion als Lebensader fürs Muotatal wird ihr auch in den kommenden Jahren nicht abhanden kommen.

«Zurzeit wird die Kreditvorlage zur Sanierung der Muotathalerstrasse ausgearbeitet. Sie wird in der Wintersession dem Kantonsrat zur Genehmigung vorgelegt. Wenn der Kredit bewilligt wird, sollte es dann mit dem Bau zügig vorangehen.»

Regierungsrat Lorenz Bösch



Der «Horä-Rank» soll durch eine Felsprengung massiv entschärft werden.

Wanderung auf die Fallenfluh

◆ **Von Peter Betschart**

Mein Wandervorschlag führt in die Gefilde unserer Nachbargemeinde Illgau und ist gut an einem Nachmittag zu meistern. Wir starten im «Dörfli» und nehmen als bequemere Variante die Luftseilbahn zum «Sankt Karl». Von hier aus folgen wir den Wegweisern «Fallenfluh» in westlicher Richtung. Schon bald verlassen wir die Asphaltstrasse und biegen linkerhand zum Gehöft «Obere Geissbüzi» ab. Auf ebener Naturstrasse nähern wir uns darauf dem Fallenfluhwald, der 1982 von einem Föhnsturm bös verwüstet wurde. Die Wunden sind noch gut sichtbar, auch wenn sich verschiedenste Sträucher wie ein Teppich ausgebreitet haben. An der Waldstrasse liegend passieren wir eine gut eingerichtete Familienfeuerstelle und der feine Duft von gebratenen Cervelats lässt das Wasser im Mund zusammenlaufen. Leider haben die «Brätler» nicht mit uns gerechnet, und so geht es halt zügig weiter Richtung «Chänzeli». Der Abzweiger ist gut markiert und die letzten hundert Meter führen über Stock und Stein quer durch den Wald zum beliebten Aussichtspunkt. Hier kann man wirklich sagen: «Schwyz liegt

mir zu Füssen». Die aufgestellten Bänkli laden zum Verweilen ein und die Bäume spenden bereitwillig Schatten. Der Weg folgt nun kurze Zeit einer Waldstrasse und führt dann am südlichen Rand der Fallenfluhplatte entlang gegen Osten. Der Pfad verdient hier sicher den Namen Bergweg, denn es geht munter rauf und runter, zwischen Karrenblöcken und über Wurzeln hinweg. Nach einer guten halben Stunde kommen wir am «Muotithaler-Chänzeli» vorbei, einem weiteren Aussichtspunkt mit Sitzgelegenheit. Schon bald verlässt jetzt der Weg den schützenden Wald und wir gelangen zum Hof Wartberg, wo Xaver Betschart, der Schreiber der bekannten Wartberg-Chronik, gewohnt hat. Unweit davon steht oberhalb der Asphaltstrasse die 1734 erstmals erbaute Wartkapelle, um welche sich auch verschiedene Sagen ranken und die von Einheimischen gerne besucht wird. Schon bald zweigt jetzt der Bergweg rechterhand von der Strasse ab und führt mehr oder weniger steil, aber gut markiert hinunter zum Dorf Illgau. Nach der etwa zweistündigen Wanderung kehren wir gerne in die Wirtschaft «Sigristenhaus» ein, um den Durst zu stillen und die aktuellen Neuigkeiten zu vernehmen.

Wanderzeiten:

St. Karl–Chänzeli: 40 Minuten
Chänzeli–Wartberg: 40 Minuten
Wartberg–Illgau: 40 Minuten

Höhendifferenz:

St. Karl (1150 m)–Illgau (800 m)
350 Höhenmeter

Was i nu ha wellä sägä

Ein Muotathaler in Patagonien – eine fast wahre Feringeschichte

Copyrighth by Remy Föhn

Hätte der Muotathaler dazumal beim Geografieunterricht besser aufgepasst, hätte er gewusst, wo Patagonien liegt.

Im Reisebüro bestellte er die Reise. Zwei Tage später war er dort. Land und Leute hat er erkundet – alsbald festgestellt: Hier ist so viel ähnlich wie im Thal. Oder doch nicht??

Die Audienz, die der Muotathaler beim Senator von Patagonien und seiner bildhübschen Tochter erhielt, mündete in ein feudales Nachessen. Wobei ihm der Senator beschied: In Patagonien haben wir 1996 euer eidgenössisches Raumplanungsgesetz, euer kantonales Baugesetz, die Zonenplanung und das Muotathaler Baureglement übernommen. Wir meinten, das sei jetzt das Ei des Kolumbus – aber schon drei Jahre später haben wir festgestellt: Solche persönlich einschränkenden, zukunfts-hemmenden und wirtschaftsfeindlichen Einschränkungen lassen sich die freien Patagonier nicht gefallen. Also wurde das von den Vorfahren überlieferte Grundgesetz des gesunden Menschenverstandes wieder eingeführt. Und siehe da, der Aufschwung kam. Seither hat Patagonien das grössere Wirtschaftswachstum als die Schweiz und natürlich auch das Thal.

Nach der interessanten langen Nacht liess ich die hübsche Tochter des Senators nicht lange bitten, das Muotathal zu besuchen. Hier im Thal ist so viel ähnlich wie bei uns in Patagonien. Oder doch nicht?? Warum ändert ihr nicht, was wir längst getan haben und das zu Gunsten eurer Zukunft? Schade, sie reiste wieder ab in die Freiheit, die schöne Patagonierin, aus dem Muotathal.

Die Meinung des Kolumnisten kann, muss sich aber nicht mit derjenigen der Redaktion decken.



Der Ausblick auf den Talkessel Schwyz und Umgebung ist von der Fallenfluh aus gewaltig.